



TEXTE IM DIALOG

EINE PREDIGT ZU JOHANNES 4,1-26

Uta Blohm

Heute Morgen präsentiere ich eine leicht geänderte Version einer meiner ersten Predigten (Änderungen kursiv). Es ist eine Predigt, die ich so nicht mehr halten würde. In der Predigt finden sich problematische Referenzen zu „den Juden“, wie auch im biblischen Text bzw. den Übersetzungen. In dieser neuen Version benutze ich stattdessen „die Judäer“. Den Psalm, den wir im Gottesdienst gebetet haben, hatte ich eingeleitet mit den Worten: „Juden und Christen sind uns im Glauben vorausgegangen. Lassen Sie uns beten mit Worten aus einem alten Gebet.“ Es war damals mein Anliegen, Heilerfahrung zu ermöglichen. Dazu hatte ich auch eine Referenz zur Hebräischen Bibel genutzt.

Die Predigt

Es ist heiß, sehr heiß um die Mittagszeit. Ein Wahnsinn, um diese Zeit unterwegs zu sein und dann auch noch einen schweren Krug zu schleppen. Aber die Frau hat es zuhause nicht mehr ausgehalten. Schon wieder ein Streit, eigentlich nur um Kleinigkeiten. Sie wollte einfach nur weg. Alleinsein. Also geht sie zum Brunnen außerhalb des Dorfes. Da kommt ihr eine Gruppe fremder Männer entgegen, keine Samaritaner, sondern Judäer. Sie sehen müde und erschöpft aus und wollen offensichtlich in das Dorf, um etwas zu essen zu kaufen. Die Frau auf dem Weg zum Brunnen beachten sie nicht und sie ist froh, als die Männer vorübergegangen sind. Doch dann sieht sie, dass am Brunnen einer zurückgeblieben ist. Er wartet wohl, dass die anderen zurückkommen.

Sie ist verärgert, hatte sie doch gehofft, allein sein zu können. Um diese Zeit geht doch normalerweise niemand zum Brunnen. Alles in allem ist es eine peinliche Situation. Samaritaner und Judäer *haben doch wenig miteinander zu tun*. Es wäre auch nicht gerade hilfreich, wenn sich im herumsprache, dass sie allein mit einem Mann am Brunnen war. Andererseits tut ihr der Mann leid. Da sitzt er nun am Brunnen, durstig und hat nicht einmal einen Krug, um Wasser zu schöpfen. Sie könnte ihm natürlich ihren leihen. Nein, das kommt auf gar keinen Fall in Frage. Sie darf ihn nicht ansprechen.

„Gib mir etwas zu trinken.“ – Was? Sie hat wohl nicht richtig gehört. Er spricht sie an. „Du bist doch aus Judäa. Wieso bittest Du mich, eine samaritanische Frau um Wasser?“ – „Wenn Du wüsstest, was Gott dir geben will und wer dich hier um Wasser bittet, würdest du mich um leben-

diges Wasser bitten, um Wasser, das du zum Leben brauchst, und ich würde es dir geben.“ – Was redet er da jetzt? Lebendiges Wasser ist doch in dem Brunnen. Trinkbares Wasser, eben nicht Regenwasser aus der Zisterne. Von dem Wasser in diesem Brunnen lebt das ganze Dorf, einschließlich Vieh. „Aber Herr, du hast doch gar nichts, womit du Wasser schöpfen kannst, und der Brunnen ist tief.“ – „Jeder, der dieses Wasser trinkt, wird bald wieder durstig sein. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer Quelle, die ins ewige Leben quillt.“ – Das wäre ja sehr praktisch. Nie mehr Durst bekommen, nie mehr Wasser schöpfen müssen. Die Frau ist leicht amüsiert. „Dann gib mir dieses Wasser, damit ich nie mehr durstig bin und nicht mehr herkommen muss, um Wasser zu schöpfen.“ – „Geh und ruf deinen Mann. Dann kommt beide hierher.“

Da wird sie plötzlich ernst. Der ganze Frust der vergangenen Jahre kommt in ihr hoch. Zum sechsten Mal lebt sie in einer Beziehung zu einem Mann. So sehr eine Trennung in einer Beziehung das geringere Übel sein kann, ganz unbeschadet übersteht niemand das Zusammenbrechen der eigenen Träume. Jedes Mal hat sie es sich vorgenommen: Diesmal wird es besser. Diesmal wird es klappen. Sie wollte in diesen Beziehungen ihren Lebensdurst stillen und wurde jedes Mal von neuem enttäuscht. Jedes Mal war sie etwas mehr verletzt worden. „Ich habe keinen Mann.“ – „Das stimmt, denn fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist der Mann einer anderen.“ – „Ja, genau, so ist es“, denkt sie. Und dann wartet sie. Wird er ihr Vorwürfe machen? Wird er ihr kluge Ratschläge geben? Doch nichts dergleichen passiert.

Sie merkt, dieser fremde Mann kennt mich. Er kennt meine Lebensgeschichte. Doch er macht sich nicht über mich lustig. Er benutzt sein Wissen nicht, um mich fertig zu machen. Er verlangt nicht von mir, mein Leben zu ändern. Ich muss meine Lebensgeschichte nicht verleugnen. Bedingungslos nimmt er mich an. Nicht nur das. Er versteht mich auch. Er versteht meine Einsamkeit.

Sie atmet auf. Jetzt geht es ihr besser. Sie ist nicht mehr bedrückt, wie zu Beginn ihres Weges. Sie fühlt sich befreit. Da wird ihr deutlich: Er hat mir lebendiges Wasser gegeben, so wie er es versprochen hatte. Ihr fällt ein Satz ein, eine Gottesklage, die sie schon einmal gehört hat: „Mich, die Quelle des lebendigen Wassers haben sie verlassen, um sich Zisternen auszuheben, rissige Zisternen, die das Wasser nicht halten“ (Jer 2,13).

Ich habe neuen Mut gefunden. Eigentlich dachte ich immer, Gott ist nichts für mich. Eigentlich bin ich ja nicht fromm. Aber heute habe ich etwas verstanden von dieser alten Klage. Gott leidet an meiner Einsamkeit. Gott hat mir mein Leben gegeben und will nicht, dass ich mich in fadenscheinigen Hoffnungen verliere. Ich glaube, Gott hat mir diesen Mann am Brunnen geschickt. Er hat mich befreit aus der Enge dieses Lebens. (*Gott ist mir in einem Judäer begegnet.*)

„Du bist ein Prophet, ein Mann Gottes, ruft sie.“ Da bemerkt sie die anderen Männer, die zurückkommen. Sie gucken etwas überrascht, dass er mit ihr spricht. Die Frau merkt das. Und beschließt, dass es wohl besser sei zu gehen. Genauer – sie läuft, sie tanzt beinahe. Ihren Wasserkrug hat sie vollkommen vergessen. Im ganzen Dorf erzählt sie von dieser Begegnung. „Ich habe jemanden gefunden, der mich versteht. Mein ganzes Leben kannte er. Er kommt von Gott. (*Ein Judäer.*) Vielleicht ist es der Messias, auf den wir schon so lange warten.“ Sie merkt, das, was Jesus ihr geschenkt hat, möchte sie weitergeben. Es wird in ihr zu einer lebendigen Quelle. Auch andere um sie herum, sind einsam, so wie sie es war. Sie kann ihnen ihr Herz öffnen.